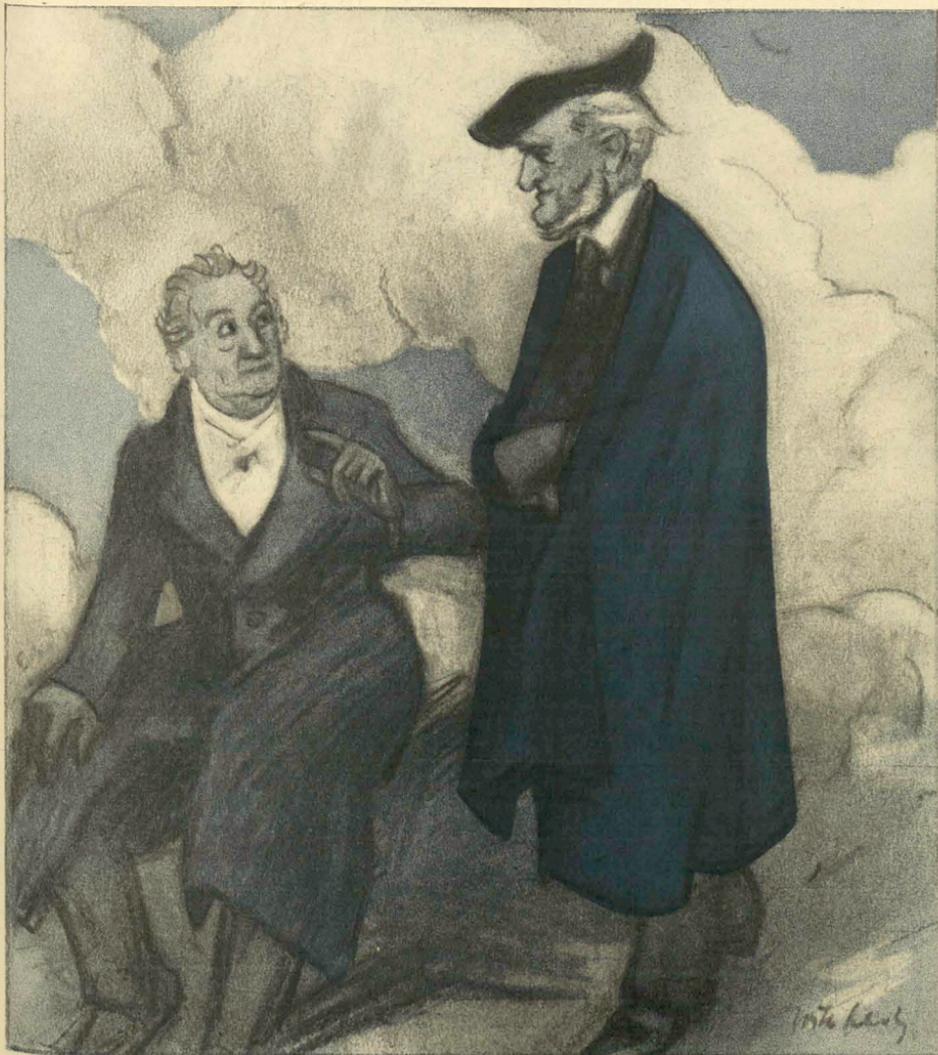


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Kiss my backside!

(Wilhelm Schulz)



„Du wirst sehn, lieber Goethe, dich verbietet man in England auch noch!“

„Das stört mich nicht, mein lieber Wagner, mein Götz-Zitat klingt im Englischen sowieso nicht so herzhaft!“



„Jetzt guck mal den boshafte Blick von der Waldfee an — wie meine Lene, wenn se 'n neuen Hut will und gerade 'n peinlichen Brief erwischt hat . . .“

DER WOHLTÄTER

VON HANSJÜRGEN WEIDLICH

Er stand an der Theke und war betrunken. O, sagte er, dieser Mensch! O, was für ein Schuft! Er schüttelte den Kopf und machte eine wegwerfende Geste, so, daß er beinahe umgekippt wäre.

Er gab mir die Hand und bedankte sich. Aber, bitte, schenken Sie mir jetzt nichts. Im Ernst: Ich bitte Sie darum, O, wenn Sie wüßten! Stellen Sie sich vor: er hat mir wieder ein Paar Stiefel geschenkt! Seit Jahren schenkt er mir seine Stiefel, der Schuft!

Aber dann seien Sie doch froh und dankbar! sagte ich. Stiefell Überlegen Sie doch nur! Nein! Nein! Sie passen mir doch gar nicht! Nie! Aber was soll ich tun? Er will mir doch eine Freude machen, der Halunkel! Immer wenn er hierher kommt, will er mir etwas Gutes erweisen. Das sei seine Pflicht, sagt er. Er sei mein Freund, O, dieser Schurke!

Er schüttete einen Schnaps in sein Bier und trank. Das tut gut. Das lindert die Schmerzen, innen und außen. O, meine Hühneraugen! Da! Da! Als ob Sie mich auf den Fuß getreten hätten! O, dieser Strolch! Er krümte sich vor Schmerz und hob den einen Fuß hoch.

Seit zwei Stunden gehe ich schon nach Hause. Aber ich komme immer nur ein paar Häuserblock weit. Dann halte ich es nicht mehr aus. Dann muß ich mich erholen. Ich glaube, ich bin schon in zwanzig Kneipen gewesen. Was das für Geldverschling! Dafür hätte ich mir schon ein Paar neue Stiefel kaufen können! Zwei Paar! O, so ein Mensch! Zwei Paar? Und die Bezugsscheine dazu? Ich sage ja: hättel ich habe ja gar nicht! Und ich kriege auch nicht! Wer mich in diesen Stiefeln sieht, sagt doch bestimmt, ich bräuchte keine neuen. Nein, ich brauche meine alten! O, lieber Herr, sie waren meine bequemsten! So bequem bekomme ich niemals wieder! Ich hatte sie mir

bequem gelatscht — verstehen Sie? — im Laufe der Jahre bequem gelatscht. Wunderbar! Wie ein Sofa waren sie. O, dieser Folterknecht! In den Kanal hat er sie geworfen, meine schönen bequemen Schuhe, einfach in den Kanal. In so etwas könnte ich doch nicht mehr laufen, sagte er. Und wie ich in ihnen laufen konnte! Wie ein junger Gott! Glauben Sie mir. Er reichte dem Wirt die Gläser, der Wirt schenkte ein. Und dabei meint er es nur gut mit mir — das ist das Schlimmste! Verstehen Sie? Das macht einen

so wehrlos. Gegen seine Wohltäter ist man wehrlos, merken Sie sich das, mein Herr! Meine schönen bequemen Schuhe — o, so ein Lump!

Wir setzten uns. O, das tut gut, so zu sitzen! Aber die Füße sind wie mit Blei vollgegossen. Letztes Jahr war es die Hose. Bis in die Kniekehlen hing sie mir! Kennen Sie Rübezah! Dem hätte die Hose gepaßt. O, dieser Sklavenhalter! Aber was soll ich machen? Ich bin ihm ja auch verklappt! Vor sechs Jahren hat er mir tausend Mark gepumpt. Es ist längst zurückbezahlt. Sogar mit Zinsen, stellen Sie sich vor! Aber was macht das? Er war einmal mein Wohltäter — nun bleibt er es immer. Er seufzte. Der Wirt brachte zwei neue Gläser. Er stürzte den Schnaps hinunter und schüttelte sich. Sie sind ein Idiot, sagte ich.

Er lächelte hilflos. Ich weiß es, aber ich kann nichts dazu. Ich mache so gern andern Freude. Ob ich es wohl jetzt wieder ein Stückchen versuchen kann? Wirt einen Häuserblock weit! Ich bin ja schon so bescheiden geworden. Haben Sie schon einmal Blei in eine Form gegossen? Genau so ist das, wenn ich jetzt aufstehe. O, ein Paar Knabenstiefel sollte man ihm schenken! Das Bezugsscheinamt hätte bestimmt Verständnis dafür. Aber sie werden mir meine Geschichte nicht glauben. Passen Sie auf, wenn ich morgen hinkomme, werden sie sagen: aber ich hätte ja noch so schöne Stiefel. Ach wenn die wüßten! Ein Raubmörder ist er, sage ich ihnen! Er nahm plötzlich einen Anlauf und stand auf.

Zahlen! Herr! Wir haben sie wohl, mein Freund! Nein: leben Sie besser! Da! Als ob sich in jedem Zeh eine Ratte festgebissen hätte! Er bringt mich noch um mit seinen Wohltaten! Da! Schon wieder! Wie auf einem Nagelbrett! Glaubst er vielleicht, ich sei ein Fakir? Er ging mit nach innen gekehrten Fußspitzen und hob die eine über die andere. Ich wünsche ihm, daß er sich noch selber auf die Zehen treten würde, aber dann tat er mir doch wieder leid. Stöhnend verließ er die Kneipe. O, so ein Mensch!

Störenfriede

Von Ratašöfr

So steht's auf dieser besten aller Welten: ein jeder möchte gerne etwas gelten und brängt sich applausbedürftig vor aus dem gemißigten Herrn- und Damenschor.

Wie felten aber sind doch die Solisten, die glorreich in den höchsten Zweigen sitzen. Infolgedessen ziehen sich zum Glück die meisten bald in Reih und Glied zurück.

Nur manchmal meint ein Onkel, eine Tante, daß sie der Umkreis ganz und gar verkannte, und werden drüber böß und desolat, was einen Dauerflusß zur Folge hat.

Durch diejen sind und bleiben sie hienieden von andern Zeitgenossen unterschieden und führen insofern das Einerlei.

— Man fragt mit Recht, ob das denn nötig sei . . .



W.C.: „Wir drehn hier die Erfolge unserer Angriffe auf Sylt. Die Außenaufnahmen mußten wegen atmosphärischer Störungen leider ins Atelier gelegt werden!“

Korrespondenz

(R. Kriesch)



„Merkwürdig, daß man wirklich nette Briefe immer von Männern kriegt, die man nicht liebt!“
„Männer strengen sich eben nur an, wenn sie es nötig haben, Helene!“

DER RITT AUF DEM WALFISCH

VON WALTER ROTHENBURG

Wie immer, bevor Hein Lügen die Geschichte von dem Walfisch zu erzählen begann, rief er auch diesmal dem Wirt zu: „Höhl Macki, bring mir einen Grog! Aber nördlich, du weißt ja, schön steil.“ Als der Grog vor ihm stand, zog er — wie immer — die Augenbrauen etwas in die Höhe, lachte mit seinen verschmitzten blauen Augen die Kunde an und sagte: „Na, einer der Herren ist wohl so freundlich und macht die Sache mit dem Wirt glatt — ich muß ja beim Frühstück die Kehle lösen.“ — Und einer aus dem kleinen Kreis rief — wie stets — beifällig: „Aber natürlich, Hein, das versteht sich!“

Hein Lügen hob sein Grogglas in Augenhöhe, plinkerte durch den gelbgelbden Trunk hindurch die Tischrunde an und meinte: „Ich bin ja kein großer Redner, aber Wohlsein, Wohlsein!“ Dann gab er sich einen tüchtigen Schluck hinter die Binde und begann: „Wenn ich das böse Abenteuer nicht persönlich erlebt hätte, würde ich es selbst nicht glauben. Es ist ganz eigenwillig: was wirklich wahr ist, wird nicht geglaubt, und was geglaubt wird, ist wirklich nicht wahr.“

Ich fuhr damals auf einer norwegischen Dreimastbark. Als Matrose. Es war in der Nordsee. An einem Sonntag. Die See brauste und dampfte.“ Wie immer brachte der Wirt bei dem Wort „dampfte“ den zweiten Grog. Und, wie stets, sagte Hein Lügen: „Langsam, langsam! Ihr wollt mich wohl duhn machen, was?“ Aber er nahm den Grog. Dann fuhr er fort:

„Menschenskind, war das ein Wetter! Ich hatte — Wasche. Ich stand am Ruder und steuerte. Damit ich die See nicht über holte, hatte ich mich festgebunden. Mittags um 13 Uhr verfiel die Dreizehn! — wurde ich abgelöst. Ein Matrose hatte mich losgebunden, ich stand nur einen Augenblick, kurz wie ein Schluck — Hein Lügen machte den Schluck mit dem Grog vor — also, kurz wie ein Schluck, frei an Deck, da — ich denke, ich sehe nicht recht hoch über Bord, aber der Bruch donnert über Bord, so hoch wie das Finanzamt von Hamburger Gänsemarkt, und über mich wegl! Verdammte, denke ich, Mensch, Hein, du säufst ab! Dann mit einem kleinen Kriege ich wieder Luft! Ich halte mich hochgehoben, irgendwo hin getragen — und — bums! Klatsch! Ich bin in den Schlingel — ich denke, mir brechen sämtliche Rippen entzwei — und ich sitze mitten auf See auf irgend etwas Glitschigem, Blankem... Verdammte nochmal, ich tutsche dauernd hin und her und kann mich kaum halten. Ich denke: Was ist los? Wo bin ich? Was habe ich unter mir? Ich sause ja nur so über die See hin! Ahoi! denke ich, da stimmt doch etwas nicht. Und wie ich so am Grubeln bin, schießt direkt vor meiner Nase ein hoher Wasserstrahl aus dem Glitschigen heraus. Herrgott! schrie ich, Hein Lügen, du sitzt auf einem Walfisch!“

„Mensch! Was nun? Erst mal, sage ich mir, fest aufsitzen! Denn wenn das Luder auf die Idee kommt, unterzutauschen, rutschst du 'runter und müßt abtaufen!“ — An dieser Stelle der Erzählung brauste der Wirt, wie stets, den dritten Grog. — Ich zehle also das Bordmesser aus der Hosentasche und schneide dem Walfisch erst an der linken und dann an der rechten Seite ein tiefes Loch in den Speck hinein. Da konnte ich die Füße hineinklemmen wie in einen Steigbügel. Ich hüfte sofort, daß ich nun Halt habe. Aber die Hände mußten auch einen Halt haben. Ich nehme also noch einmal mein Messer und stoße es dem Walfisch bis ans Haft ins Kreuz. In das Loch tue ich — die Hände. Und so sitze ich nun...“

Gott sei Dank ließ der Sturm plötzlich nach. Es klappte auf, ich gucke denn auch gleich nach meinem Schiff aus. Voraus nichts zu sehen, backbord nichts zu sehen, steuerbord nichts zu sehen. Ich drehe mich vorsichtig um, da, ganz hinten, mindestens drei Seezellen weg, schaukelt die braune Bark auf dem Meer. Donnerkeil, denke ich, mit dir! Und, als ob der Walfisch ahnt, was ich denke, taucht das bestgenutzte plötzliche doch unter.“ War die Geschichte schon einmal gehört habe, würde, daß jetzt gleich das Stochwort für den nächsten Grog kam. Der Wirt war bereits im Bild: er wärmte das Glas und den Rum schon an. Hein Lügen erzählte weiter:

„Menschenskind, so dreil, vier Seezellen Fahrt unter See — das gurgelte — Stochwort für den vierten Grog — und brauste und summete und brumpte. Mir war es schon schwarz... was heißt schwarz... mir war es schon blau... was heißt blau... mir war es lila, ganz respektlich lila vor den Augen! Ich hielt mich mit letzter Kraft am Griff meines Messers fest, da — plötzlich — wird es hell... ich mache die Augen auf... über mir der Himmel... um mich die See... tief, ganz tief hole ich Luft... und, wie ich mich umsehe, da — an Backbordseite, ungefähr zwei Seezellen unter Luft, was sehe ich? Mein Schiff! Unter Wasser hatte der Walfisch belgedreht. Jetzt steuerte er in geradem Kurs auf das Schiff zu. O Gott! denke ich, wenn du das Glück hast, Hein Lügen, daß er dich bis auf ein paar hundert Meter herabbringt, bist du gerettet! Noch eine Seezelle; jetzt eine halbe nur — fünfhundert Meter... An Bord hat man mich entdeckt! Durch das Sprachrohr ruf man mir zu, ich solle abspringen, sie würden ein Boot zu Wasser lassen. Ich schrie, so laut ich kann: Hurra! Und da — ich mag das gar nicht weiter erzählen — der Walfisch hat sich wohl erschrocken... plötzlich taucht er wieder unter und das ganze Theater geht von vorn los: unter Wasser, genau wie das erstmal, genau so lange, schwarz... blau... lila... und dann plötzlich Licht und auf! Meine ersten Gedanken: wo ist das Schiff? Hurra! Nichts zu sehen, steuerbord nichts zu sehen, backbord nichts zu sehen... Nanu, denke ich, ist der Putt abgekoffen? Hinter dir kann er doch nicht sein. Ich gucke mich um... was soll ich sagen... tatsächlich hinter mir, ungefähr zwei Seezellen weiter, ist da... Schiff! Der Walfisch war mit mir unter dem Schiff durchgeschwommen! Ich denke bei mir: daß ein Walfisch Humor hat, das ist neu.

Altes Wirtshaus im Erzgebirge

Von Harry Frommel

Wie oft kam ich zur Tränke
Vor jener Selbstfahrt hochgemut
zu dir, du alte Schänke,
und jaß an beines Serbes Blut.

Das Mädchen, jaß im Schwünge,
fam mit dem felleinfühnen Kranz;
mir wach noch auf der Zunge
der Gruß verwandelt schon in Dank.

Der Rebel an den Scheiben
war wie ein milbes Angefißt,
das mahnte zum Verbleiben
an des Febers fromme Pflißt.

Die alte Wirtslaterne
war wie ein maßloser Topas:
es glänzte an der Sterne
und lauter Sonnen aus dem Glas!

Das Dajen föhnen geweiht
und wohligh wie die Rebelfür,
ein Fijh war zubereit
für mich und alle Kreatur.

Tod jag in meinen Adern
der alte Berg, das hohe Moor,
es löste aus den Quadern
des Kruaerwerks der Wälderchor;

Es fauße mir im Blute
die Wolfenwandlermelodei —
ich atmete und ruhete,
als ob ich Gottes Pilgrim sei.

Und wenn ich einßt verfanke
im uferlosen Meer der Zeit:
Du reißest, alte Schänke,
mir manches Glas Unsterblichkeit!

Und muß lachen. Das Luder hatte tatsächlich Humor. Plötzlich dreht es bei und steuert wieder genau auf das Schiff zu. Du meine Güte, denke ich, das hältst du nicht aus. Sowie du dich genug 'raus bist, springst du 'runter von dem fettigen Buckel... Mein Pferdchen! Herrschaften, was soll ich euch sagen — eine dreiviertel Seezelle nur noch vor mich Schiff ab, ich lockerte schon meine Füße aus dem Speck, da — so ein Luder — dreht das Viech doch plötzlich nach Backbord... ich weiß nicht, ob es das nicht mehr, wach mir, das Herz gerutscht ist, aber in der Brunnste konnte ich es in diesem Augenblick nicht mehr fühlen. Mit einmal aber packt mich die Wut. Ich ziehe dem Walfisch das Messer aus dem Rücken und habe wie wild damit in seinen Speck hinein. Ich weiß nicht, ob es das gibt, daß ein Walfisch lachen kann; aber mir kam es so vor, als hörte ich sein Kichern. Und da schlug und stach und lieb ich noch wütender. Aber das Ungeheuer ließ sich nicht stören; immer weiter zog es mit mir ab. Ich dachte bei mir: wann man so ein Biest nur steuern könnte! Und kam heute hat es das Gedächtnis, da kam mir auch schon eine grobgräbige Idee...“

Das war vielleicht eine Idee! In einer halben Stunde war ich an Bord, war gerettet, meine Herren, und mein Käpten wärmte mich erst mal mit einem Grog. Das Stochwort für den letzten Grog war gefallen. Er wurde auch prompt aufgehört. Hein Lügen trank und blickte einen jungen Mann, den einzigen Neuling in der Runde, an. „Was glauben Sie, war die Idee, die mich gerettet hat? Ich will es Ihnen sagen: Ich mußte das Luder doch nach Steuerbord hinübersteuern, um an das Schiff heranzukommen. Wissen Sie, wie man einen Walfisch steuert? — Nein! — Ich wußte es auch nicht. Heute aber weiß ich es. Also: mir kam die Idee, ob das war vielleicht eine Idee! Ich nahm meine Mütze ab und hielt sie dem Walfisch dicht über die Nase zu. Nun war er auf der rechten Seite blind und was passierte? Er drehte sofort nach Backbord ab, also noch weiter vom Schiff fort, nach der Seite, wo er noch sehen konnte. Das war eine Probe, um das Biest irreführen. Hurra, schrie ich laut, aber nur ironisch, damit der Deubel nicht einen Schreck bekam und mir eine Unterseefahrt machte. Dann nahm ich ihm die Mütze wieder vom rechten Auge herunter. Was passierte? Ich schrie ironisch noch lauter hurra — er schwamm geradeaus! Mensch! Hein Lügen, sagte ich zu mir, das Biest läßt sich steuern! Aber: ich mußte ja nach der Steuerbordseite hin, ans Schiff heran. Also nochmals die Mütze ab, diesmal deckte ich dem Vieh das linke Auge zu und — wie auf Kommando — dreht der Walfisch nach der Steuerbordseite hinüber... Nun mußte ich aber nicht navigieren, damit er auch nicht zu weit herum kam. Also: Mütze wieder vom Auge herunter... Kurs geradeaus... Mütze aufs linke Auge... Kurs nach Steuerbord... Mütze aufs rechte Auge... Kurs nach Backbord... Jetzt lag er haargenau an, Kurs direkt auf Schiff... höchstens noch fünfzehn Meter war ich von der Seite ab... Also: Mütze unter vom Auge und wieder auf den Kopf... Kurs schnurgerade aufs Schiff los... ich fühle mich bereits in Sicherheit, da — mit einem riesigen Wasserstrahl als Signal — taucht das Satensding doch ganz plötzlich wieder unter und ich wäre im letzten Augenblick tatsächlich noch beinahe erschossen. Aber: link wie ein Affe, zog ich meine Beine aus den Speckfalten, riß mein Messer aus dem Rücken, ließ das Luder unter mir wegtauchen und... wie lange hat es doch gedauert... eine halbe Stunde hat es gedauert, da war ich an Bord, daß ruhig vor meinem Grog, genau wie jetzt, und der schmeckte mir vielleicht — genau wie jetzt — und dann ging ich schlafen... genau wie jetzt.“

Und Hein Lügen ging nach Hause. Der Neuling, der die Grog natürlich bezahlen mußte, meinte, daß diese Geschichte absolut wahr sein könne. Und die anderen der Runde, die diese Geschichte schon oft gehört hatten, versicherten, so schön wie heute und so wahrheitsgetreu hätte Hein Lügen seinen phantastischen Ritt auf dem Walfisch noch nie erzählt...

kranken Film behandelte, klapperte es wieder hastig wie eine irrsinnige Nähmaschine, begleitet von landesüblichen Kraftausdrücken. Es wurde wieder Licht.

„Abrehren!“ riefen zornige Stimmen. Eine Mädchenstimme sagte gelächelt, Gemeinheit!“ Worauf es unter großem Gelächter wieder finster wurde. Diesmal dauerte die Pause lang. Der ruhlose Geist des Menschen verlangt aber nach Beschäftigung. In der letzten Reihe hatte einer den glücklichen Gedanken, einen Ochsen nachzuahmen: „Mu—uh!“ Das löste den Bann der Verdrießlichkeit und bald ertönte ein heiteres „Meck-Meck“, dann ein rührendes „Miau“ und ein schnelliges „Kikeriki!“ War es früher ein Tonfilm ohne Ton, so war es jetzt ein Tonfilm ohne Film.

Nach dem Stadium der faulen Witze näherte sich die Stimmung dem Punkte, da faule Eier aufzutanken pflegen. Zum Glück hopste der Film wieder ins Geleise. Aber diesmal stumm. Der Text hatte verkündet: „Und sie sangen das ergreifende Banditenlied...“ Da aber nichts ertönte und nichts ergliff, bewegten die Herren auf der Leinwand zehn Minuten lang zwecklos die Kinnladen und es sah aus, als ob sie mit großem Tiefsein Luft äßen. Die Heiterkeit des Publikums nahm zu und in seiner Gutmütigkeit half es den bereits ganz verlegenen Filmgestalten aus der Patsche und begann zu singen: „In Tirol drin — Is a Mann drin — Hat a Kraxn um — Is a Hahn drin — Wann er außi fliegt — Is erinner drin.“ Plötzlich schoß dem Film der Ton wieder ein. Aber der Sprachfehler blieb bestehen und begann das Publikum zu ärgern. Als der Detektiv mit geheimnisvoller Miene wieder nichts weiter verkündete als „Kchchh“, rief ihm eine barsche Stimme zu: „Kusch!“

Mühselig humpelte die Handlung weiter. Manchmal fehlte der Film, manchmal fehlte der Ton, meistens fehlte beides. Als der Film wieder einmal „ib“, begann auch dem Publikum die Geduld zu reißen. Es wurde laut geschimpft und gepfiffen und die ersten Geschosse flogen gegen die Leinwand. Es waren hauptsächlich alte Äpfel, Kar-

(O. Nückel)

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Nuerdings darf ich auch am Film mitarbeiten. Eine neue Welt tut sich auf. Auch neue Menschen und ihre Einstellungen. Ich las am Abend in der Hotelhalle Schillers Räuber. Ein Regisseur ging vorüber, deutete auf das Buch und sagte: „Ganz nett — aber vom Film hät der gute Mann keine blasse Ahnung!“

Als dem Verwalter von Grundstücken meldete mir ein Hausmeister, daß eine Passantin sich bei

toffeln und abgenagte Speckschwarten. Das erzeugte wieder eine Welle Stimmung. In der ersten Reihe machte sich plötzlich eine biedere Stimme vernehmbar: „I hör nix, i siach nix, aber i riach was!“ Das stimmte. Denn ein erfinderischer Geist hatte ein kleines, rundes Quargel von durchdringendem Geruch gegen die Leinwand geschleudert, wo es wie ein Monokel im Auge eines Amerikaners kleben blieb. Da dieser im anderen Auge bereits eines hatte, trug er nun der Monokel zwei, was ungeheuer vornehm wirkte. Schließlich aber begann das Publikum Herrn Zillinger zu beschimpfen und mit seinen Wurfgeschossen in das Lichtloch der Operationsbasis zu zielen. Als ein schwarzer Rettich wie eine Weltraumrakete durch den Lichtkegel flog und in die Off-

großer Glätte vor einem unserer Grundstücke erheblich hingesetzt habe. Einige Zeit darauf sprach die betreffende junge hübsche Dame bei mir im Kontor vor und stellte Schadenersatzansprüche wegen Verunstaltung ihres; sowohl ich sehen konnte, zu sehr niedlichen Popochens.

Zu diesen Verhandlungen zog ich einen jungen Angestellten mit bei, den ich zur Bearbeitung von Schadensfällen anlerne.

Nach Beendigung der Besprechung und Verabschiedung des niedlichen Fräuleins beauftragte ich meinen jungen Mann, eine Schadensanzeige an unsere Haftpflichtversicherung zu erstatten und drückte ihm zu diesem Zwecke ein Formular zur Auffüllung in die Hand, hatte ihm aber in der Eile, statt einem Formular für Personenschäden, ein Formular für Sachschäden gegeben.

Kurz darauf erschien wieder ein junger Mann mit hochottem Kopf bei mir und bat um Rat. Er hatte das Formular unter anderem wie folgt ausgefüllt: Haben Sie den beschädigten Gegenstand beschliffen? Ja! Ist der Gegenstand reparaturbedürftig? Ja! Ist der Gegenstand stark abgenutzt? Da wußte er nicht mehr weiter.

nung eindrang, ergriff das technische Personal die Flucht. Die Tonfilmvorführung war zu Ende.

Das war für längere Zeit das erste und letzte Auftreten des Tonfilms in Hinterpätzluckau. Herr Zillinger kündigte auf seinen Plakaten zwar auch weiterhin Tonfilme an, aber unter dem Titel stand stets klein gedruckt: „In stummer Fassung.“ Da verstummten auch die Beschwerden. Es wurde angenehm empfunden, daß Herr Zillinger den Eintrittspreis wieder auf die alte Höhe ermäßigte. Er ging nunmehr mit dem Gedanken um, den wieder stumm gewordenen Film noch durch Unsichtbarkeit zu vervollkommen und dem Publikum etwa für eine Mark achtzig bloß abgedrehtes Licht zu bieten. Ein Teil der Besucher wäre bestimmt zufrieden gewesen.

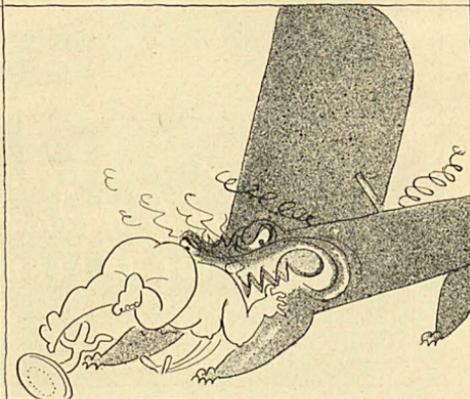
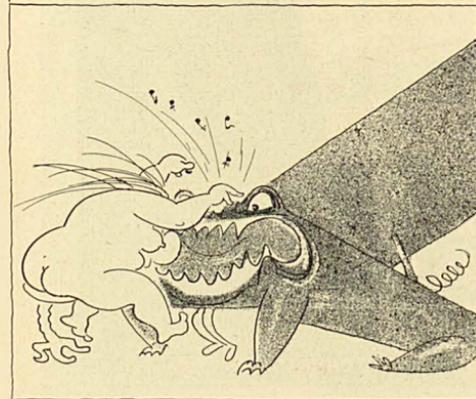
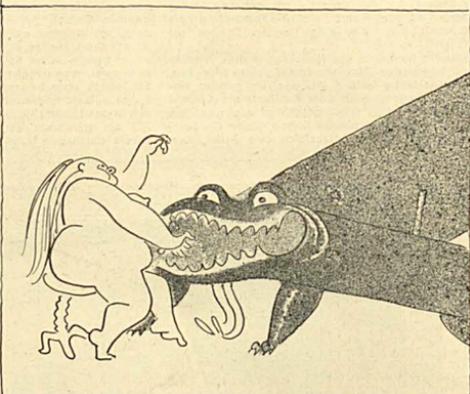
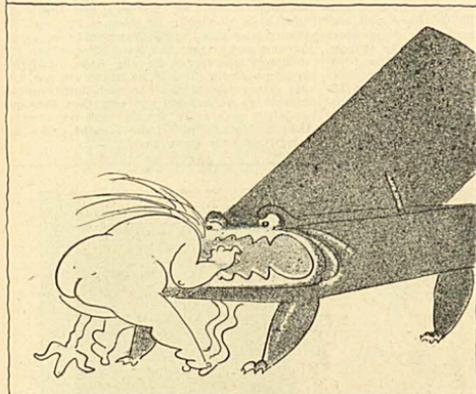
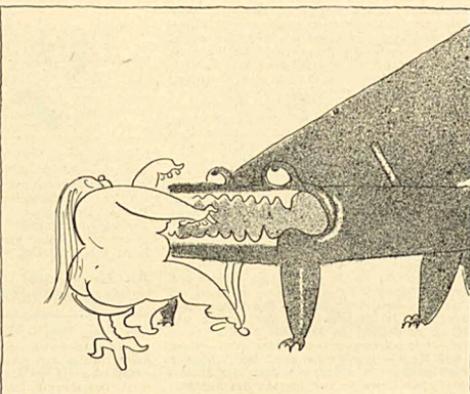
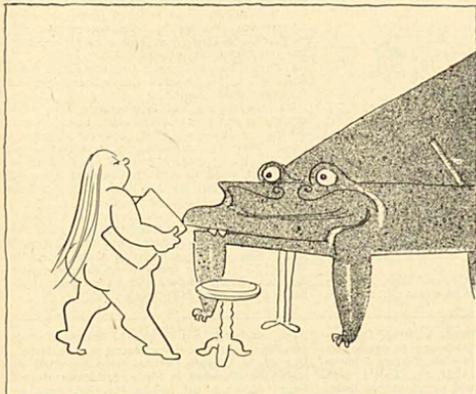
IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT
KYRIAZI
CAIRO KYRIAZI
Astra
10 KYRIAZI ASTRA

Leicht und aromatisch rauchen
mehr Freude für Sie

KYRIAZI „ASTRA“ 4 PFENNIG MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Liebe zur Musik

(Fr. Bilek)



Der Tonangeber

(E. Thöny)



„So, lieber Reynaud, wir machen 's wie bisher. Ich spiele die erste Geige und du die zweite!“

WERDE GRÖßER!

VON ERIK STOCKMARR

Smoky-Jim war ein kleiner Mann, nicht größer als ein Krimldand. Und daß er so klein war und überall übersehen und getarnt wurde, das war sein ständiger Kummer. Denn nirgends im Leben konnte er vorwärtskommen, aus allen Stellungen wurde er immer wieder entlassen wegen seines zwerghaft Wuchses. Eine Zeitlang war er Fensterputzer, aber nur unter größten Anstrengungen vermochte er die Leiter emporzusetzen, und eines schönen Tages fiel er durch die Sprossen. Auch als Verkäufer versuchte er sein Glück. Doch wenn er hinter dem Ladentisch stand, konnte ihn die Kundschaft nicht sehen. Er stellte sich auf die Zehenspitzen. Aber auch da kam höchstens die Nase zum Vorschein, und einmal betrat ein offenbar etwas kurzsihtiger Herr den Laden, der diese Nasenspitze für einen Klirrknopf hielt und ihn tüchtig darauf drückte, um die Bedienung herbeizurufen. Smoky-Jim wurde verabschiedet. Ohne Pension, ohne Ruhegeld, — dafür mit plattgedrückter Nase. Zu den Eigenheiten Smoky-Jims gehörte es, daß er stets mit einer Riesenzigarre im Munde umherlief, weil er sich einbildete, dadurch größer zu erscheinen. Daher auch der Name, denn seine Freunde ihm geben. Doch da sollte auch dem von der Natur so stiefmütterlich behandelten Mann das Glück ins Haus geflogen kommen. Als Smoky-Jim eines Morgens beim Frühstück die Zeitung durchblätterte, fiel

sein Blick auf eine kleine, recht unscheinbare Anzeige: „Werde größer! Fordern Sie noch heute das weltberühmte Buch „Wie werde ich größer?“ von Doktor Johnson an und dazu die phänomenale Wachstumsmedizin. Nur 5 Dollar insgesamt. Diskreter Versand. Doktor Johnson, Oklahoma, City.“

Außergewöhnlich setzte sich Smoky-Jim hin, schrieb ein Brief und sandte die fünf Dollar. Schon nach ein paar Tagen brachte der Postbote ihm ein kleines Paket, das ein Buch und eine Flasche Medizin enthielt. In einem Begleitschreiben erklärte Doktor Johnson, daß es alles nicht in Ordnung war an der Substanz von Smoky-Jims Körperzellen, inaktive Exsudate seien es, die sich aufgestaut, und so die Zellen verkümmert hätten. Doch tägliche Motion nach einem von Doktor Johnson begründeten System würde dem Körper bald die ursprüngliche Kraft wiedergeben, und seine Baustoffe dann wieder in der rechten Weise zur Verarbeitung kommen. Außer den Bewegungsübungen sollte Smoky-Jim täglich dreimal einen halben Teelöffel von der Wachstumsmedizin einnehmen, die in a. Phosphor enthielt. Smoky-Jim trieb also mit großem Eifer seine Spezialgymnastik und nahm mit pünktlicher Regelmäßigkeit die Medizin ein, und ein schnelleres Resultat zu erzielen, hatte er die Flasche bereits nach zwei Tagen geleert.

Das hätte er aber lieber nicht tun sollen. Denn erst am und am dritten Tage erwartete und aufstand, war er um anderthalb Meter gewachsen, so daß er mit dem Kopf gegen die Zimmerdecke stieß. Er mußte sich vor dem großen Wandspiegel zusammenkauern, um sich in seiner

vollen Person sehen zu können. „Was in aller Welt ist mit mir geschehen?“ murmelte er vor sich hin. „Das ist ja unheimlich. Und er zwickte sich in den Arm, ob er nicht etwa träume. Aber es war alles Wirklichkeit.“

Zur Mittagszeit war er bereits vier Meter hoch. Schneller und schneller wöllong sich an ihm der Wachstumsprozeß. Immer länger wurden Arme und Beine, die Hüften krachten jetzt knapp übers Knie, das gewöhnliche Drängen im Halbstumpfen umherließ und zu frieren begann, während die Manschetten ihm auf den Oberarmen saßen. Er konnte sich nicht mehr aufrichten, sondern er war gezwungen, auf allen Vieren durch die Stuben zu kriechen, und den ganzen Tag hielt er sich im Hause auf und rang verzweifelt die Hände. Als er Schlaflosigkeit wurde, mußte er zwei Chaiselons von der Sofa stellen, und so lag er nun mit den Beinen im Schlaf- und dem Oberkörper im Wohnzimmer.

Am nächsten Morgen war er völlig in das Wohnzimmer hineingewachsen, und er maß bereits sechs Meter. Smoky-Jim bekam es mit der Angst zu tun, und er wand sich wie aller Schlangen am Boden, um seine Füße zu suchen. Diese lagen auf der Chaiselone im Schlafzimmer. Ganz aufgelöst vor innerer Erregung griff er nach dem Telefon und rief den Arzt an.

Als der Doktor endlich erschien, erlaube auch ihm maßloses Erstaunen und eine tiefe Ratlosigkeit. „Wie müßen sich diese Kräfte in Ihnen geltend machen“, stammelte er und telefonierte nach einem Mobilwagen.

Fünf Tage lang lag Smoky-Jim im Krankenhaus über drei Zimmer ausgedehnt. Aber keiner der

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nieren-, Blasen-
und Stoffwechselliden

Badeschriften

sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Jugendlich
schwellige Brust
wird durch ein
kleines mit
MAMMOFORM
kurieren
MAMMOFORM
kurieren
MAMMOFORM
kurieren

Walter Spirling
Kalkaroren-Zeichenschule
Neuer Aufzug
Tierkalkaroren-Zeichenschule . RM 1.80
Bau-Zeichenschule . RM 1.80
Bilderwissenschaften mit Zeichenbuch RM 1.80
Linienschriftbuch u. Handrücken RM 1.80
Die Kreideteiler in der Baukunst . RM 1.80
Problemlösung 100 Aufg. RM 1.80
Verlag Max Mühling, Leipzig C-1

Was können wir backen ohne Fett, nur mit 2 Eiern? ..Gustin"-Plätzchen (für Kinder!)

2 Eier, 2 Eßl. Waffer, 100 g Zucker, Man fähigt das Eiweiß mit dem 1. Däckchen Dr. Oetker Danilljucker, Waffer (schaumig (am besten mit einem Schneefleß) und gibt nach 2/3 des Zuckers mit dem Danilljucker bzw. Danach fähigt man fo (fein) Schnee geföhgen. Dann gibt man unter fähiglichen Schlag nach und nach Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß fo sein, ein Schnitt mit einem Meßler fähiglich bleibt, er wird auf den Eiweißberg gegeben, darüber das mit dem „Gustin“ gemischte Mehl geföhgt. Man zieht alles sorgfältig unter dem Mehl. Mit 2 Teelöffeln feht man kleine Teighäufchen auf ein geföhstes Backblech und backt fo gelblich.
Reizzeit: 10-15 Minuten bei guter Mittelhitz. Erygrie: Etwa 35 Stück.

VAUEN
Die Pfeife für Sport und Gesundheit
Schutzmarke
Räucherbuch 213 gratis von VAUEN, NÜRNBERG-S

UMSONST!
Brauereibrot
Brot
Brot
Brot

Dr. Oetker Backpulver
„Backin“ altbewährt!
Blüte auswählen!

Deine Wahl nur SONNEN!
NICLATA
FLÄCHEN VERNICHTET
VOR LICHT, WÄRME, FEUCHTIGKEIT
UNSER SCHLAGER

Braut- und Eheleute
Die Frau
Die Frau
Die Frau

Rat
Förderung der Haar- und Hautkrankheiten
Theod. C. H. Rosemann & Co., Hamburg 64

Kräfte Vision
Spendend, belebend, wirkt das Hormon-Tonikum
Theod. C. H. Rosemann & Co., Hamburg 64

Gratis
Ultraform
Ultraform

Doktoren und Professoren vermochte herauszubekommen, was mit dem seltsamen Patienten eigentlich los war. Ein noch nie dagewesener Fall. Indessen wuchs Smoky-Jim unaufhörlich weiter, bis er schließlich nicht mehr in die Krankenstube paßte. Zu guter Letzt mußte er in den Zoologischen Garten überführt werden. Smoky-Jim war gänzlich aus dem Anzug herausgewachsen, und so hüllte man ihn in lange Tappetenbahnen. Auf hohen Leitern kletterten Ärzte und Pflegepersonal an ihm herum. Sein Essen bekam er in der Giraffenkappe dicht unter dem Dach serviert. Er aß unerbötlich viel und trank zu jeder Mahlzeit mehrere Eimer Wasser. Unermüdet, den ganzen Tag lang, experimentierte die Ärzteschaft mit Medizin, Pillen und diversen Einspritzungen an ihm.

Schließlich gelang es einem Professor der Ernährungswissenschaft, das außergewöhnliche Wachstum durch etliche Leimelspritzungen zum Stillstand zu bringen. Smoky-Jim atmete erleichtert auf, jetzt würde er wenigstens nicht größer werden. Doch da sollte sich abermals eine merkwürdige Wandlung in seinem Zustand vollziehen. Und zwar begann er auf einmal „herunterzuwachsen“. Um annähernd zwei Meter pro Tag verringerte er sich. Aus allen Teilen des Landes eilten die Ärzte herbei, um das denkwürdige Phänomen zu studieren und mitzuerleben. Nachdem eine Woche verstrichen war, hatte Smoky-Jim die normale Mannesgröße erreicht. Dankbar drückte er den Ärzten die Hand und trank zur Feier des Tages ein Glas Portwein in ihrem Kreise. Aber als legte er sich froh und wohlgenut zu Bett.

Aber als Smoky-Jim am nächsten Morgen aus dem Bett sprang, da hätte er sich beinahe das Genick gebrochen, denn über Nacht war Smoky-Jim zu der Größe eines Wiener Würstchens zusammengeschrumpft. Er erkletterte ein Stuhlbein und betrachtete sich entsetzt im Spiegel. Sodann zog er sich an der Gardine weiter in die Höhe, um mit vieler Mühe den Telefonhörer von der Gabel zu nehmen und den Arzt zu verständigen.

Dem biederen Doktor fiel vor Schreck die Brille von der Nase, als er seinen einstigen Riesenpatienten erblickte. „Sie müssen sofort wieder ins Krankenhaus“, erklärte er und steckte den kleinen Mann resolut in die Manteltasche. Acht Tage brachte der so schwer geprüfte Smoky-Jim im Krankenhaus in einer Zigarettenkiste zu, die mit Watte gefüllt war. Er wurde zwar nicht kleiner, dafür aber beehlt er die Größe einer Wiener Würst. Aus einem Spielzeugladen wurden Puppenkleider für ihn beschafft, während ein großer Zylinder befand sich darunter. An und für sich fühlte sich Smoky-Jim ganz wohl und munter, und so schrieb ihm der Vertrauensarzt schließlich gesund, und er durfte sich nach Hause begeben.

Doch eines Tages, als der Arzt ihn daheim in seiner Wohnung besuchte, sollte sich noch einmal etwas überaus Merkwürdiges und Eigenartiges zu diesem so geheimnisvollen Menschen ereignen. Der Doktor stand im Wohnzimmer und betrachtete interessiert ein Gemälde, das dort auf dem Fußboden gegen die Wand lehnte. Ein altes Bauernhaus stellte es dar, mit einem kleinen Garten davor, das den ein schmaler Kiesweg führte. In malerischer Goldpracht ergoß sich die untergehende Sonne über den mit Rosenstöcken verzierten Giebel des Häuschens und spendete stillen, feierlichen Abendfrieden.

Plötzlich trat Smoky-Jim an das Gemälde heran, kletterte über den Rahmen und ging den Kiesweg entlang auf die grün gestrichene Haustür zu. Dort verweilte er einen Augenblick, drehte sich noch einmal nach dem Doktor um und winkte ihm vergnügt mit seinem Zylinderhütlein zu, um darauf das Innere des Hauses zu betreten und die Tür hinter sich ins Schloß zu werfen. Der Doktor lief erstaunt hinzu und schaute auch hinter die Leinwand. Doch Smoky-Jim war und blieb verschwunden und niemals mehr gesehen. (Übertrag. aus dem Dänischen von Werner Riety)

(E. Croissant)



Beim Tätowierer: „Was? Das soll ein Schöner sein, Sie dämliche Landrathe, ich bin doch kein Sofa!“



Formate: 24 x 35 cm

nielust in unser Feld

Denn wir wollen es nicht länger dulden, daß England uns den Weg verspart — den Weg zu den Gütern dieser Erde, den Quellen des Wohlstandes für die fleißigen Leute. — Dieser Kampf, den Deutschland um seine Existenz kämpft, ist ein Kampf von **welthistorischer Bedeutung**, denn unser unerbittlicher Gegner — dieses England — besitzt ja $\frac{1}{4}$ der Erdoberfläche. (Auch die Ozeane gehören ihm.) Es ist klar, daß dieser Kampf **infolgedessen seine Fronten auch in allen Teilen der Welt zu liegen hat**. — Ein Jeder von uns weiß, warum es geht und ein jeder von uns ist deshalb heiß interessiert an den Ereignissen. **Jeder muß sich auf der ganzen Erdkugel zu Hause fühlen** und einen guten Atlas häufig zur Hand nehmen, um desto mehr Verständnis für unsere Lage zu gewinnen. **Minerva-Atlas** ist wie kein anderer Atlas geeignet die gewünschte Aufklärung zu geben. **Seine Besonderheiten machen ihn zum täglichen Freund; denn die Verfolgung der Nachrichten mit ihm sind ein Genuss.**

MINERVA-ATLAS „Handatlas für das deutsche Volk“

Format: 24 x 35 cm. Karten auf Farb-, daher leicht auswechselbar. Mit den neuen russ.-fin. Grenzen.

Beschreibung: feinstes hotiresches Papier, Steindruck nach Originalitäten. — 197 farbige Kartensetten mit insgesamt 566 Haupt- und Nebenkarten. Alle Karten in physikalischer Darstellung mit 7 bis 16 Farben. Die Bindung ist so eingerichtet, daß neue Karten eingeklebt werden können. Alle neuen politischen Grenzen, soweit veröffentlicht, bereits eingetragten! Diesem unbeschränkten sind ausführliche und übersichtlich dargestellt, mit Eintragung der wirtschaftlichen Ereignisse. Das vollständige, 216 Seiten umfassende **das Namens- und Ortsverzeichnis** zum leichteren Auffinden aller im Atlas enthaltenen Namen. **Das physikalische Prinzip.** Während bisher alle Kartenblätter der üblichen physikalisch wiedergegeben, d. h. auf jeder Karte erscheinen Höhen und Tiefen in verschiedenen Farben und Gebirge mit ihrem Verlauf in Terrassenschichten. Das ist ungeheuer wichtig, denn von der natürlichen Gestalt eines Landes hängt sein wirtschaftliches und sein politisches Gezeiht ab. **Die viel Gebirge und hohe Gebirge, die Flüsse und Seen vorhanden, ob Wästen oder fruchtbaren Niederungen, — das alles ist maßgebend für die Entwicklung eines Landes.** So will der neue moderne Minerva-Atlas ein reichhaltiges Bild der Lebensräume der Erde vermitteln. Der Atlas enthält neben den Übersichtskarten eine große Anzahl Karten des Reiches im Maßstab 1:400 000 für die Reiseleute. Ebenso Wirtschaftskarten. Dabei ist es gleichgültig, daß das Material selbstverständlich Jahre zurückliegt, und soweit es sich auf Deutschland bezieht, nur das Allreicht berücksichtigte. Zur Ergänzung sind jedoch Wirtschaftskarten der Ostmark, der ehemaligen Tschecho-Slowakei sowie auch der Schweiz vorhanden. Industriekarten zeigen die wichtigsten deutschen Industrien auf den rücksichtsvollen Darstellungen. Daneben sind die Weltproduktionsarten zu benutzen, die uns angeben, wo die Welthandelsplätze erzeugt und wo sie verbraucht werden.

Mit den neuen Grenzen zwischen Rußland und Finnland!

! ein außergewöhnlich günstiges Angebot!

Wir liefern diesen Minerva-Atlas in Ganzleinen erst- klassig gebunden mit Goldprägung zum Preise v. RM. **38.50**

ohne Preiserhöhung 3.85

gegen monatliche Teilbeträge von nur RM. **Lieferung erfolgt in der Reihenfolge des Bestellaufgebens und nach Maßgabe unserer Vorräte. Bitte den Bestellschein benutzen!**

Drei-Kegel-Verlag Dr. Peter Ostergaard KG., Berlin-Lichterfelde

Karwendat. Postcheck
straße 58 Berlin 15076

Bestellschein

Unterschieben bestellt hiermit bei dem Drei-Kegel-Verlag Dr. Peter Ostergaard KG., Abt. Sortiment, Berlin-Lichterfelde, Karwendatstraße 58, unter Bezug auf den „Euphemismus“

..... Exmp. Minerva-Atlas

Preis RM. 38.50 in Ganzleinen, RM. 42.18 in Halbleinen (Nichtgewünschtes bitte streichen)

Betrag zahle — in Bar — in monatlichen Teilbeträgen von RM. 3.85. — Die erste Rate folgt — ist auf Postcheck Berlin 15076 überwiesen — ist nachzunehmen (Nichtgewünschtes bitte streichen) Eigentumsvorbehalt bis zur völligen Bezahlung wird anerkannt. Erfüllungsort u. Gerichtsstand für beide Teile Berlin-Lichterfelde

Ort u. Datum: _____
Name u. Stand: _____
Adresse: _____

Bitte ausschneiden und einstecken!

Sicheres Urteil

(K. Hølligenstædt)



„... oder wenn ich die Blumen weglasse?“
„Dann verliert er etwas, ohne zu gewinnen!“